



## **Das Glück auf der Straße suchen**

Von Kurt Bangert

Boldsai Khan war seit drei Jahren nicht mehr zu Hause. Im Alter von zehn Jahren floh er aus seinem kleinen Dorf nahe der chinesischen Grenze in die Hauptstadt der Mongolei, weil er die Drangsalierung durch seine Stiefmutter und die Sticheleien seiner drei Stiefgeschwister nicht mehr aushalten konnte. Seither lebt er auf den Straßen Ulan Bators. Boldsai Khan ist eines von rund 6.000 Straßenkindern, die es mittlerweile in der Mongolei gibt. Als das Sowjet-Imperium 1991-93 zusammenbrach und ich damals die Mongolei besuchte, gab es noch keine. Der Umbruch zur Marktwirtschaft hat so manchen tüchtigen Geschäftsmann reich gemacht, aber auch viele Kinder und Jugendliche zu Verlierern des Kapitalismus werden lassen.

Ein Straßenkind in der Mongolei hat mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen als ein Straßenkind in einem Land auf der südlichen Erdhälfte. Um nicht zu erfrieren, verkriechen sich die Straßenkinder von Ulan Bator während des strengen mongolischen Winters in Kellern, unter Treppenaufgängen und vor allem in den dunklen, schmutzigen und übel riechenden Untergrundtunneln, in denen sich die Heißwasserrohre für die städtisch beheizten Bürogebäude und Wohnsilos befinden. Das kochende Wasser wird mittels Röhren unter der Stadt hindurchgeleitet und in die Heizkörper gepumpt. Hier, zwei Meter und mehr unter der Erdoberfläche, suchen Straßenkinder Zuflucht vor den eisigen Temperaturen von bis zu minus 38°C.

Gehüllt in mehrere Lagen zerschlissener Kleider, die Haare verfilzt, Hände und Gesicht verschmutzt, schlagen sie sich mit Betteln oder Stehlen durchs Leben. Zu „Straßenfamilien“ zusammengeschlossen, nehmen sie auch schon mal schlecht bezahlte Jobs wie Abfallbeseitiger, Parkaufpasser, Autoputzer oder Zigarettenverkäufer an. Als ein Sozialhelfer Boldsai und seine Freunde besuchte, hatten sie einen gestohlenen Mercedes-Spiegel bei sich, von dessen Verkaufserlös sie sich ein paar Zigaretten oder Alkohol kaufen wollten.

### **Straßenkinder als Drogenkonsumenten**

Weltweit gibt es nach Auskunft der Vereinten Nationen etwa 200 Millionen obdachlose Kinder. Die Zahl der Straßenkinder hat sich im Laufe des letzten Jahrzehnts mehr als verdoppelt. Dabei sinkt der Altersdurchschnitt der Straßenkinder immer drastischer. Nicht nur in den ehemaligen kommunistischen Staaten oder den Ländern der „Dritten Welt“ versuchen Kinder und Heranwachsende ihr Glück auf der Straße. Auch in den europäischen Wohlstandsstaaten haben sich Jugendliche von Elternhaus und Schule losgesagt, um



ein Dasein am Rande der Gesellschaft zu fristen. Auch in Deutschland gibt es Jugendliche, die auf der Straße leben und auf Neudeutsch zuweilen „off-road-kids“ genannt werden. Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) in München schätzt, dass in Deutschland acht- bis zehntausend Jugendliche im Alter von 14 bis 21 ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben. Viele von ihnen resignieren angesichts mangelnder Aussicht auf Arbeit und geraten nicht selten auf die schiefe Bahn.

Untersuchungen ergaben, dass die Mehrheit der auf der Straße lebenden Kinder regelmäßig Drogen oder drogenähnliche Mittel nimmt. Drogen erlauben ihnen, sich wenigstens zeitweilig vom täglichen Überlebenskampf zu erholen. Gerade in südamerikanischen Ländern schnüffeln zahlreiche Straßenkinder und sind von Terpentinen, Klebemitteln oder auch stärkeren Drogen abhängig. In Kolumbien betreiben Schätzungen zufolge mehr als 95 Prozent der 12.000 Straßenkinder in der Hauptstadt Bogota Drogenmissbrauch.<sup>1</sup> Den Drogenkonsum nehmen sie oft nicht als Problem wahr, sondern als Lösung ihrer Probleme. Über die Folgen machen sie sich kaum Gedanken: Das Inhalieren von Klebemitteln kann Kopfschmerzen, Halluzinationen und langfristig auch Hirn- und Nierenschäden verursachen. Mit dem Drogenmissbrauch gehen oft Kinderprostitution und sexuelle Ausbeutung einher, was wiederum die Wahrscheinlichkeit einer HIV-Infektion erhöht.

Als Ursachen der Kinder-Obdachlosigkeit gelten Armut, Zerrüttung der Familien und eine hohe Jugendarbeitslosigkeit in den Städten. Einer der Gründe für den Anstieg der Zahl der Straßenkinder in den riesigen Städten der „Dritten Welt“ ist die Flucht zahlreicher Familien vom Land in die Stadt. Sie kommen mit der Hoffnung auf Arbeit, guten Verdienst, eine angenehmere Wohnung und ein besseres Leben. Doch die meisten werden bitter enttäuscht. Viele Jungen und Mädchen – oft nicht einmal zehn Jahre alt – werden von ihren Eltern losgeschickt, um etwas zum Familieneinkommen beizusteuern. Weil viele diese Erwartungen nicht erfüllen können, bleiben sie lieber auf der Straße, als sich nach Hause zu wagen.

„Straßenkinder sind so etwas wie die Nachtseite, wie das Wolfsgesicht von Gesellschaften, die aus dem einen oder anderen Grund, aus Reichtum oder aus Armut heraus, mit der Organisation des eigenen Lebens voll beschäftigt sind und darüber ihre Zukunft, nämlich die Kinder, vergessen.“<sup>2</sup> Straßenkinder entbehren vieles von dem, was den meisten Kindern selbstverständlich sein sollte: die Geborgenheit eines Zuhauses, regelmäßiges Essen, gesundheitliche Versorgung, Schul- und Berufsausbildung. Straßenkinder wissen sich oft in erstaunlicher Weise durch ihren Einfallsreichtum zu helfen und lernen, sich auf die Schwierigkeiten ihres täglichen Überlebenskampfes einzustellen.

In vielen Ländern sind Straßenkinder keine Waisen. Oft leben ihre Familien in so ärmlichen Verhältnissen, dass die Kinder die Straße dem Zuhause vorziehen, wo oft genug Lieblosigkeit, Not, Gewalt und sogar sexueller Missbrauch an der Tagesordnung sind. Wenn Mädchen auf der Straße landen, sind sie besonderen

---

<sup>1</sup> Marilyn E. Rocky, Britannica Online: Book of the Year (1995): Social Protection: Special Report.

<sup>2</sup> Michael Albut (Hrsg.), Straßenkinder unserer Welt. Tagungsbericht des Gustav-Stresemann-Instituts, 1998, S. 9.



Gefahren ausgesetzt und müssen es oft ertragen, dass sie von männlichen Bandenmitgliedern vergewaltigt oder zur Prostitution gezwungen werden.

In den meisten Ländern der Welt kümmert sich kaum jemand um die Kinder der Straße. Entweder werden sie ignoriert, manchmal in Heimen untergebracht oder – wie in Brasilien – durch Todesschwadronen kurzerhand umgebracht. Auf diese Weise sollen in den letzten Jahren mehr als 5.000 brasilianische Straßenkinder verschwunden sein.<sup>3</sup> Diese Art der „Straßenreinigung“ durch Polizeikräfte wird mittlerweile von Menschenrechtsgruppen untersucht und angeprangert.

Straßenkinder werden zuweilen in drei Kategorien unterteilt:

1. Straßenkinder der 1. Kategorie (children on the street): Sie sind noch in eine Familie eingebunden und haben ein Zuhause. Viele arbeiten aber auf der Straße, weil sie zum Familieneinkommen beitragen müssen. Abgesehen von der Arbeit als Zigarettenverkäufer, Park-aufseher oder Autoputzer suchen sie auf der Straße Freunde und Abwechslung. Oder sind nur deshalb dort, weil es in ihrem Zuhause zu eng und überfüllt ist.

2. Straßenkinder der 2. Kategorie (children of the street): Sie haben zwar noch ein Zuhause, gehen aber selten dorthin, besuchen auch keine Schule und überleben, indem sie ihr Brot auf der Straße verdienen. Sie sind weitgehend auf sich allein gestellt. Täglich beginnt für sie die Suche nach Nahrung und Unterkunft aufs Neue. Ihre Familien sind meist bitterarm. Oftmals sind sie von Zuhause ausgerissen, weil sie misshandelt oder sexuell missbraucht wurden. Häufig sind die Eltern Alkoholiker. Die eigene Familie bietet diesen Kindern weder Geborgenheit noch Liebe und Ermutigung. Sie wird als Ort der Angst gemieden.

3. Straßenkinder der 3. Kategorie (children in the street): Sie betrachten die Straße als ihr einziges Zuhause und haben keine Familienanbindung mehr. Auf der Straße suchen sie Unterschlupf, Nahrung und Anschluss an andere Straßenkinder – quasi als Familienersatz. Einige dieser Kinder sind Waisen, andere wurden von Vater und Mutter verstoßen oder ausgesetzt. Die Kleinen sind physisch und psychisch isoliert. Viele von ihnen können sich nicht erinnern, wie es war, ein echtes Zuhause zu haben.

### Vom Untergrund ins Haus des Lichts

Den Tunnelkindern von Ulan Bator bot die Hilfsorganisation World Vision zunächst warme Mahlzeiten an. Dann wurden sie dazu ermuntert, den „Untergrund“ zu verlassen und in ein eigens für sie hergerichtetes Zentrum überzusiedeln. Die Kinder gaben dem Zentrum den Namen „Haus des Lichts“ – ein Sinnbild für den Eintauch des unterirdischen Schattens gegen ein Haus, in das, auch wenn das Gebäude schlicht und bescheiden wirkt, die Strahlen der Hoffnung scheinen. Im „Haus des Lichts“ werden sie mit Mahlzeiten und Kleidern versorgt. Man kümmert sich um ihre Gesundheit und Erziehung, und sie erhalten ein bisschen von der sonst fehlenden Nestwärme. Auch werden die Kinder dazu motiviert, die

---

<sup>3</sup> Marily E. Rocky, Social Protection: Special Report (1995).



Schule zu besuchen, um ihre Zukunftsaussichten zu verbessern. Auch Boldsai, der bereits drei Schuljahre hinter sich hatte, will noch einmal die Schulbank drücken.